

Königin und von Mr. Audley Egerton, und drückte ihre Hoffnung aus, Mr. Egerton werde Randal all' sein Geld vermachen, Randal eine reiche Frau heirathen und der König ihn ehestens zu seinem Premierminister erheben; dann wollte sie doch sehen, ob Farmer Jones sich wieder weigere, ihr Kohlen zu führen. Als gelegentlich die Worte „Reichthum“ oder „Geld“ auch in Mr. Leslie's Ohr sich versingen, schüttelte er den Kopf, nahm die Pfeife aus dem Mund und murmelte:

„Ein Spratt sollte nicht bekommen, was meinem Ururgroßvater gehört hat. Wenn ich nur eine hübsche Summe in Baarem hätte! Das alte Familienbesitzthum!“

Oliver und Juliet saßen stumm und anständig da, und Randal, der sich in Gedanken vertiefte, vernahm in seinem Träumen die Worte „Geld“, „Spratt“, „Ururgroßvater“, „reiche Frau“, und „Familienbesitzthum“. Sie klangen ihm fern und hohl wie Flüsterlaute aus der Romanen- und Sagenwelt — zauberhafte Prophezeiungen von Dingen, die da kommen sollten.

Dies war der Herd, der die Mitter wärmte, die um Randals Herz sich ringelte und es zernagte, all' das Streben vergiftend, das die Jugend zu einem reinen, der Ehrgeiz zu einem erhabenen, die Wissenschaft aber zu einem wohlthätigen und göttlichen hätte machen sollen.

Sechstes Kapitel.

Während die übrigen Familienangehörigen in tiefem Schlafe lagen, stand Randal lang an dem offenen Fenster und blickte in die düstere, unheimliche Landschaft hinaus. Der Mond goß von dem halb herblichen, halb winterlichen Himmel durch die zackigen Risse in dem Baumschlag der

Föhren sein Licht auf den Schauplatz schmutzigen Verfalls nieder. Als der junge Mann sich endlich zur Ruhe niederlegte, war sein Schlaf fieberisch und von wilden Träumen gestört.

Gleichwohl war er früh wieder auf den Beinen, und auf seinen Wangen zeigte sich ein ungewohntes Roth, das seine Schwester der Landluft zuschrieb. Nach dem Frühstück machte er sich nach Hazeldean auf den Weg. Er hatte zu diesem Ende von einem Nachbar, der sich gelegentlich mit der Jagd abgab, ein leidliches Pferd gemiethet. Noch vor Mittag wurde er des Casino's mit seinem Garten und seiner Terrasse ansichtig. In der Nähe desselben hielt er sein Thier an. Neben der Fontäne, an welcher Leonard seine Radischen zu verzehren und sein Buch zu lesen pflegte, saß Niccabocca unter dem Schatten des rothen Regenschirms, und an der Seite des Italieners stand eine Gestalt, die ein Grieche des Alterthums für die Najade der Quelle gehalten haben würde. In ihrer jugendlichen Schönheit lag etwas so Poetisches und ein Ausdruck, in welchem sich Höhe mit Lieblichkeit auf so eigenthümliche Weise verband, daß Phantasie und Sinne in gleicher Weise hingerissen wurden.

Randal stieg ab, band sein Pferd an das Gartenthor und gelangte vermittelst eines Spalierwegs nach der Stelle. Sein dunkler Schatten fiel auf den klaren Spiegel des Springquells, als Niccabocca eben gesagt hatte:

„Alles hier ist sicher vor dem Uebel! Die Wellen der Fontäne werden nie so aufgewühlt, wie die eines Flusses!“

Und Violante erhob darauf ihre dunkeln geistvollen Augen und antwortete in der weichen Sprache ihres Mutterlandes:

„Aber die Fontäne wäre nur ein lebloser Sumpf, o mein Vater, wenn ihr Strahl nicht himmelwärts stiege!“





